

Der Mönch : nur Auge für Gott

Autor(en): [s.n]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum**

Band (Jahr): **33 (1955)**

Heft 8

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1032271>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Mönch: nur Auge für Gott

Was ist eine große Bibliothek im Vergleich zum frischen, blühenden Leben? Was bedeuten diese wohlgeordneten Reihen von Bücherrücken etwa gegen eine Schar Kinder, die mit strahlenden Augen die Geschenke unter dem Christbaum entdeckt, oder gegen die Weihnachtsspiele am Vorabend der Christnacht in einem Bergdörfchen, im alten, engen Schulzimmer, wo sich wirklich Ochs und Esel und zwei Schafe beim Kripplein eingefunden haben und unter einem Schafsfell natürlich zwei helle Mädchenzöpfe verräterisch hervorschauen.

«Aber, aber», rügt eine väterliche Stimme, «wahren Sie die Werteordnung! Alles hat seinen Ort und seine Zeit!» — Es ist ein Ordensmann mit weißem Haar, der so spricht, vor bald 52 Jahren zum Priester geweiht. Fast täglich kann man ihn in der Klosterbibliothek sehen, meistens bei seinen Lieblingen, den griechischen und lateinischen Kirchenschriftstellern. Puh! «Kommen Sie», lächelt der alte Pater, «auch in diesen Büchern strömt das Leben! Es ist wie bei einem winterlich vereisten Bergbach: Unter dem Eis und dem Schnee fließt leise murmelnd das Wasser. Man muß nur die Eisdecke aufschlagen (mit dem Absatz oder einer abgebrochenen Skispitze). Sehen Sie hier den Band 65 der griechischen Väter, die Apophthegmata Patrum, die Aussprüche der alten Wüstenväter aus dem 4. und 5. Jahrhundert. Verweilen Sie sich ein wenig dabei . . .»

Welch seltsame Landschaft! Keine Berge und kein Schnee, keine Wälder und keine Gärten! Nur graue Einöde, etwas Gesträuch und Gras und eine dürre Palme. Und dann wieder weite Ebenen, in der Abendsonne mattgolden aufleuchtend: die Sandwüste der ägyptischen Sketis. Und tief im Innern, weit-hin zerstreut, viele kleine Häuschen oder auch Erdhöhlen, die Zellen der Einsiedler.

Im Schatten seiner Zelle sitzt der greise Abba Poimen. Vor ihm kniet ein junger Mann, dessen Kleidung den Studenten der hohen Schule zu Athen oder Rhodos verrät. Und er bittet und fragt: «Abba, Vater, sag mir doch, was ich tun soll, um gerettet zu werden!» Der Abba mit dem grauen, wirren Bart flicht ruhig an seinem Stricke weiter. Täglich 22 Ellen bis Sonnenuntergang, und dazu vermag er den ganzen Davidpsalter zu beten. Manchmal hat er am Abend erst drei Ellen geflochten und ist beim fünfzehnten Psalm stecken geblieben. Stecken geblieben? Nein, raptus, am Aufleuchten eines Verses in den Himmel entrückt. Wie lange? Niemand weiß es. Und wie lange kniet schon der junge Mann vor ihm? Und zum wievielten Male bittet er ihn: «Vater, sag mir doch ein Wort, damit ich danach lebe . . .»? Soll er weggehen? Hat denn der Alte sein Fragen nicht gehört? Doch, doch! Aber wie sollte er antworten, ohne im Herzen des jungen Mannes gelesen und im eigenen Herzen die Antwort vom Geiste Gottes erhalten zu haben? Endlich das Logion: «Wenn du den Frieden des Herzens haben willst, so lerne schweigen.»

Schweigen? Der zu Rhodos oder zu Athen in klassischer Beredsamkeit Geschulte taumelt zur Zelle hinaus . . . Schweigen! Genügt das, um Mönch zu

(Fortsetzung auf Seite 146)

(Fortsetzung von Seite 143)

werden? Was soll er jetzt tun? Er beginnt zu laufen, zu laufen, mitten in die Wüste hinein, immer weiter, weiter. «Wohin, wohin?» — «Hat jemand gerufen? Ja, von ferne winkt ihm ein Mann. «Komm, Bruder! Abba Besarion erwartet Dich!» — «Mich? Mich kennt niemand in der Sketis!» — «Doch, Gott kennt Dich. Komm jetzt, aber leise! Der Abba liegt im Sterben.» — Besarions Augen sind unheimlich groß und wie durchsichtig. Oder ist er blind? Seit Jahren! Doch er sieht mit der Seele. «Du kommst noch zur rechten Zeit. Du willst Mönch werden!» — «Ja». — «So wisse: Ein Mönch muß ein Cherubim und Seraphim sein: nur Auge — holos ophthalmos!» Und still bricht der letzte Schweiß auf die Stirn des Abba Besarion. Dann flieht seine Seele weg, in die ewige Schau der Herrlichkeit Gottes. Der von Rhodos oder von Athen hilft noch den Leichnam begraben. Dann beginnt *er* für den Abba Besarion zu schweigen, Matten und Körbe zu flechten und die Psalmen zu beten.

Und Wochen und Jahre vergehen. Der neue Mönch erfährt, daß es sich nur im innern Frieden gut beten läßt und daß mit den Lippen das Herz mitbeten muß, ja, daß der Mönch das Beten und Psalmensingen beständig im Herzen tragen sollte, daß das Beten und Betrachten allein sein Dasein rechtfertige. Und daß nur jener erhört wird, der den eigenen Willen in den Willen Gottes hineinverliert. Und wie ihm das Beten immer schwerer fällt, sagt ihm sein vertrauter Freund, der Abba Agathon, das Beten koste eben immer Kampf und Überwindung, es bleibe bis zum letzten Atemzug beschwerlich.

Früh am Sonntagmorgen strömen die Einsiedler von weither zur Kirche, wo ein Priester mit ihnen die heiligen Mysterien feiert und ihnen den Leib des Herrn darreicht. Und hier führen die Mönche auch geistliche Gespräche und singen miteinander die Psalmen. Wie Chöre, viele Chöre von Engeln, steigen ihre Seelen an den eintönigen Melodien zum Himmel auf, vor die Herrlichkeit des heiligen Gottes. (So hat es wenigstens Abba Megethios ausgedrückt.) Und mit dem eucharistischen Herrn im Herzen kehren sie wieder heim in die geliebte Einsamkeit, in die Zweisamkeit mit Gott. Auch der von Rhodos oder von Athen, dessen Körper früh zu zerfallen scheint und dessen Gesicht immer geistiger wird. Wer weiß, ob es stimmt, was Abba Makarios später erzählt hat: Er habe ihn einmal beim Psalmenbeten beobachten können und dabei gesehen, wie ein Strom glühenden Feuers aus seinem Munde zum Himmel emporfloß. Sicher ist, daß er innerlich viel gelitten hat und daß sein Beten dabei immer einfacher, inniger und reiner geworden ist, und sein Denken sehr sanftmütig. Denn Gott allein ist ja der Richter über die Mitbrüder und alle Menschen.

In spätern Jahren sind seine Augen erloschen. Aber er ist innerlich «nur Auge» geworden, Auge für Gott, Seine Herrlichkeit und Seine Geheimnisse und für das wundersame Leben in der Gnade des Herrn. P. Bruno